

RHEINTAL. Von aussen gesehen ist es unscheinbar, unbedeutend, integriert in die Bergketten. Es zu verfehlen, oder nicht zu beachten ist eine Leichtigkeit für den Talunkundigen.

RHEINTAL. Von innen gesehen ist es eingebettet, abgesteckt durch natürliche Begrenzungen von Bergketten, welche schmale Oeffnungen zulassen.

Den Begrenzungen wenig Beachtung schenkend, fliesst der Rhein längs durch das Tal und verlässt es wieder, wegweisend nach aussen. Er prägt das Tal und dessen Namen. Er nimmt sich seinen Weg, manchmal leicht und behende, manchmal schwer und bedrohend, manchmal leise und traurig.

Der Föhn verwirrend. Ungestüm kommt er von aussen und oben, wird erwartet mit seiner Bewegung und Leichtigkeit, mit seiner Flüchtigkeit und seinen eindrücklichen Lichteffekten. Die Freiheit zu kommen und zu gehen weckt Sehnsüchte. Er ist frei, weil er sich nicht einnistet, nichts erwartet, keine Grenzen kennt. Ungestüm wie der Föhn ist, ist er dem Moment, dem Augenblick angetan.

Den Rhein in Schranken zu wissen, dem Föhn trotzen zu können, ist sich der Mensch in diesem Tal sicher.

Doch empfindet er das Tal, sein Tal, als geborgenen Raum, eingebettet und abgeschirmt, sich den natürlichen und künstlichen Grenzen wohl unterordnend, wissend um seinen gegebenen Schutz?

Oder empfindet er das Tal als begrenzten Raum, von den stolzen Bergketten bestimmt, jede dominierend auf ihre Art. Begrenzt durch die gegebene Ordnung der künstlichen Grenzen?

Oder empfindet er das Tal als Standort, Ausgangspunkt, wohlüberlegt nach Oeffnungen suchend?

Das Tal des Rheines, das Rheintal, lässt zu. Zugleich spricht es eine klare und bestimmende Sprache.

Notizen, Gedanken zu der Lithografie "RHEINTAL"

28. November 1988

Elisabeth Kaufmann-Büchel